



Lindner, Heike: *Musik für den Religionsunterricht. Praxis- und kompetenzorientierte Entfaltungen*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2014 [200 S., ISBN 978-3-525-70708-6, auch als E-Book erhältlich]

Bietet der Religionsunterricht Raum für musikalische Erfahrungen? Heike Lindner ist sich sicher: „Musik kann gerade im Zeitalter der Output-Orientierung sehr hilfreich und lernförderlich sein“ (7). Sie eröffne auf ganz basaler Ebene Zugänge zu Religion, religionsdidaktisch genutzt werden könne sie aber nur, wenn sie auch für die Lehrer/-innen, die Religion unterrichten, erschlossen wird.

In vier Kapiteln gibt Lindner dazu eine praxisnahe Einführung in die Verwendungsmöglichkeiten von Musik im Religionsunterricht. Im Blick hat sie „in erster Linie ReligionslehrerInnen [aller Schulformen] als Musikclaien“ (7). Sie sollen in „einer aufsteigenden Anforderungslinie“ vom „Musikhören bis hin zum Musikverstehen“ (55) für und mit ihren Lerngruppen lernen, wie man „mit Musik die eigenen Sinne schärfen“ kann, wenn man Musik hört (Teil 1, 12–54), und ermutigt werden, Musik zu machen, das „Singen und Musizieren“ (Teil 2, 55–100) als Element der unterrichtlichen Praxis einzusetzen. Sie sollen aber auch entdecken, wie mit Musik Themen nicht nur erarbeitet, sondern auch gestaltet werden können (Teil 3: Mit Musik gestalten – Musik in anderen ästhetischen Handlungskontexten, 101–152), und sensibilisiert werden für musikalische Erkenntniswege (Teil 4: Musik verstehen – Musik als Schlüssel zur Erkenntnis, 153–186). Lindner erschließt dazu ein breites musikalisches Repertoire zwischen Kirchenliedern und modernem Pop und Rock, von Johann Sebastian Bach bis Rolf Krenzer für den Religionsunterricht. Das gezielte Auffinden einzelner Musikstücke oder Themen wird über Personen-, Sach-, Musik-, Lied- und Bibelstellenregister (187–198) erleichtert. 68 Abbildungen veranschaulichen Fragestellungen des Textes, eröffnen Zugänge zur Musik oder lassen sich als Kopiervorlagen oder Tafelanschriften im Unterricht einsetzen. Einen gezielten Zugriff unterstützt der modulare Aufbau des Buches (vgl. 9), Icons sollen dabei

Orientierung ermöglichen: kommentierte Hinweise auf geeignete Musikbeispiele stehen neben vertiefenden Exkursen, Hinweisen auf Themenfelder des RU, unterstützten Kompetenzbereichen sowie didaktischen Theorien und Methoden. Konkrete Aufgabenstellungen einschließlich benötigter Materialien und Lösungsskizzen geben unmittelbar unterrichtspraktisch verwendbare Anwendungsbeispiele, weiterführende Literaturhinweise sowie Verweise auf im Internet zugängliche Ressourcen (vom Verlag bereitgestellte Arbeitsblätter zum Download, aber auch Verlinkungen etwa zu Musik- und Notenbeispielen) machen das Buch, dem keine CD mit Musikbeispielen beigegeben ist, überhaupt erst sinnvoll verwendbar. Hinweise zum (urheber-)rechtlichen Hintergrund der Einspielung von Internetressourcen in der Schule sucht man allerdings vergebens.

Grundlegend (Teil 1) für den Einsatz von Musik im Religionsunterricht sind die Bereitschaft und die Fähigkeit, sich auf das Hören von Musik überhaupt einzulassen. Lindner gibt dazu knappe Hinweise zur Verarbeitung akustischer Reize durch den menschlichen Wahrnehmungsapparat, bevor sie im Kontext von Elementarisierungs- und Symboldidaktik (vgl. 17 und 21) aufzeigt, wie das Hören auf Musik Wahrnehmungs-, Sprach- und Selbstkompetenz der Lernenden fördern kann. Damit dies gelingt, helfen konkrete, anschaulich vorgeführte methodische Beispiele. Sie beschränken sich nicht auf das akustische Erleben, sondern beziehen Gefühle sowie Beispiele aus der bildenden Kunst mit ein. So können Lernende befähigt werden, sowohl die Musikstücke als auch sich selbst besser wahrzunehmen und ihre Wahrnehmungen differenziert zu versprachlichen (vgl. 32).

Teil 2 setzt ein mit einer besonderen Form der Versprachlichung, dem eigenen Singen. Es biete differenzierte unterrichtsdramaturgische Möglichkeiten ebenso wie die Gelegenheit, Inhalte zu memorieren oder zusammenzufassen (vgl. 56) – gerade „für pubertierende Klassen“ eine große Herausforderung. Wie auch sie zum Singen bewegt werden können, „kann hier nachgelesen werden“ (57). Lindner schlägt Warming ups vor, die Spaß machen, zugleich aber den Weg bereiten, dass ein- oder mehrstimmig gesungen und Musik per Bodypercussion oder instrumental begleitet werden kann. Das Kapitel gipfelt in Hinweisen zu bewegter Musik in Pantomime, Rollenspiel oder Tanz und orientiert sich in der Ausarbeitung ganzheitlicher Erfahrungsmöglichkeiten an Konzepten performativer Didaktik (vgl. 55).

Für Versuche, „Religion mit Musik zum Klingen zu bringen“, schlägt Lindner in Teil 3 die „Perspektive der interdisziplinären und der korrelativen Didaktik“ (101) vor. Sie ermögliche es, Religion in andere Kontexte musikalisch einzuspielen, indem Lernende zugleich zu einem entschleunigten Umgang mit kulturellen Phänomenen befähigt würden. Dazu könne das „Verklanglichen eines



Bildes“ (103) oder eines Textes ebenso beitragen wie das Hörbarmachen von Musik und das Erfahrbarmachen von Religion in der Gegenwartsliteratur. Angesichts verknappter Zeitbudgets zentral überprüfter und regelmäßig evaluierter Unterrichtssettings fordert Lindner, konsequent Frage- und ästhetische Kompetenz „als berechnete Kompetenz(en) zur Kenntnis (zu) nehmen“, um Lernende für Zwischentöne und Tiefendimensionen der Erfahrung zu sensibilisieren: „Das Ja-Nein-Denken beziehungsweise der vermeintliche Anspruch auf richtig oder falsch durchzieht immer mehr das Alltagsdenken, das auch durch das allzeit verfügbare, aber oftmals wenig elaborierte Häppchen-Wissen im Internet gefördert wird [...] Die Erkenntnismöglichkeit eines unabgeschlossenen und unabschließbaren Wissens gerade im Sinne des Glaubens halten sie [die Schülerinnen und Schüler] kaum noch aus“ (142).

Dabei bietet Musik, dies ist der Tenor des vierten und letzten Teils, einen ganz eigenen „Schlüssel zur Erkenntnis“ (153), den Lindner symboldidaktisch erschließen will. Musik sende „konkrete Botschaften“ (153) etwa in politische Kontexte, aber auch in die Befreiungsgeschichte habe sie sich – etwa in Form der Gospels und Spirituals – eingeschrieben. Über Musik-Zitate (etwa das Prokofjew-Zitat im Popklassiker *Russians* von Sting, vgl. 168f.) eröffnen sich darüber hinaus weite Horizonte, die entschlüsselt und religionsdidaktisch genutzt werden können: Das Schiff aus dem Adventslied „Es kommt ein Schiff geladen“ trägt noch in Brechts Dreigroschenoper im Lied von der Seeräuber-Jenny die Neuordnung der Verhältnisse an Bord, jetzt aber in Gestalt „einer umstürzlerischen Revolution ohne Gnade“ (182).

Linders Buch ist eine Fundgrube für alle, die sich an das Thema Musik im Religionsunterricht heranwagen wollen – und für die, die das bislang noch nicht wollten, eine Ermutigung, es einmal zu versuchen. Die vorgestellten Beispiele werden methodisch erschlossen und eröffnen oft neue Perspektiven.

Es ist bedauerlich, dass bei aktuellen Stücken auf Musikvideos und eine Analyse ihrer Ästhetik verzichtet wird. Warum angesichts zahlloser Verweise auf Literatur und Internet über vier Seiten Martin Luther Kings Rede vom 28. August 1963, ergänzt nur um die Unterstreichung von Schlüsselwörtern, abgedruckt wird (160–163), erschließt sich nicht. Grundsätzliche Anfragen zielen allerdings auf die konzeptionelle Ebene. Oft wirken musik- und religionsdidaktische Impulse wie nebeneinander gestellt, ohne dass ein innerer Zusammenhang erkennbar wäre. Die Beispiele aus religiösem Liedgut oder Film wirken zufällig ausgewählt und könnten problemlos durch andere ersetzt werden: Religionsdidaktisch bleiben sie unterbestimmt. Das gilt auch für die eher assoziative Zuordnung musikalischer Lernwege und Methoden zu religionsdidaktischen Vorschlägen wie der

Symbol- oder der Korrelationsdidaktik. Diese werden in ihrer inneren Differenziertheit, die ja sachliche Schwierigkeiten sichtbar macht, nicht hinreichend gewürdigt. Dagegen scheint mir der wesentliche Ertrag des unbeschadet dieses Einwandes hilfreichen und wichtigen Buches darin zu bestehen, einer zukünftigen, inklusiven und deshalb die kognitive Engführung endgültig hinter sich lassenden Religionspädagogik eine musikalische Wahrnehmungs- und Handlungsschule zu ermöglichen, die unbedingt weitere Aufmerksamkeit verdient.

Markus Tomberg